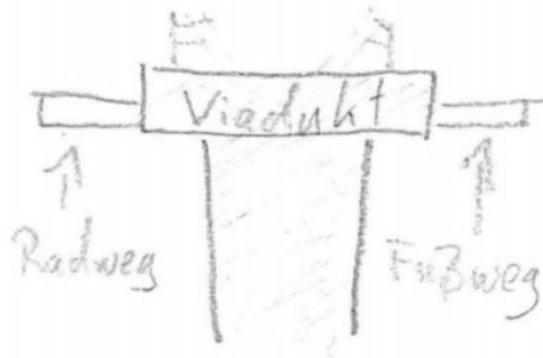


13. Dezember: Ach je, ach je! Brückenteile auf Autobahn gestürzt, was für gruselige Verkehrsnachrichten an diesem Tag. Und das auch noch in Stuttgart, wo man gerne zu Verwaltungspanik neigt. Das wird den Blick auf die Brückenersätze oder -sanierungen noch einmal weiten. Italien halt, dachten wohl einst viele, als in Genua eine Autobahnbrücke zusammenbrach. Dann folgte jüngst Dresden und nun auch noch der Steinschlag in Vaihingen. Tatsächlich ist die Zahl der Brückeneinstürze weltweit erstaunlich hoch. Von Porto über Baltimore bis nach Trondheim. Außerdem sollte man die weggespülten Brücken im Ahrtal nicht vergessen. Insofern ist löblich, dass man die Stuttgarter Brücken genau in Betracht nimmt. Mit dem anstehenden Neubau etlicher Brücken sollte man auch genau deren Funktionalität bedenken. Klassisch für Stuttgart ist der politische Streit um die neue Rosensteinbrücke. Ich halte es für einen schweren Fehler, sie eventuell autountauglich zu bauen, zumal ja irgendwann die Königs-Karl-Brücke in irgendeiner Form fällig sein wird und dann Umleitungsalternativen gefragt sind. Die Stadt muss sich flexibel halten und die jahrelange Unterbrechung der 50er-Linien in Richtung Wilhelmsplatz sollte die Stadträte lehren, was es heißt, Straßen wegzulassen. Diese ärgerliche Unterbrechung zeigt, wie fragil das Stuttgarter Straßennetz ist. Es weiter zu schwächen, wäre ein Sünde an der Zukunft. Bei einer vollfunktionalen Neckarquerung kann man immer noch entscheiden, was für Verkehr drüber darf und wie viel davon, aber bei einem besseren Steg habe ich die Entscheidungsmöglichkeit nicht. Deshalb sehe ich auch die Idee einer blockigen Stadtbahnhaltestelle über dem Fluss kritisch. Für das Umsteigen auf die Neckarlinie 14 bringt das keinen Wegevorteil. Zudem verteilt der alte Standort die Fußgängerströme auf zwei Brücken und zieht Kundschaft auf die Seite der Neckarvorstadt, wo sich Gastronomie und ein Kiosk befinden.

Vollfunktionalität geht aber auch anders herum. Die Forderung einen Fuß- und Radweg entlang mit der neuen Körschtalbrücke zu planen, ist absolut nachvollziehbar. Wenn man den Verzicht auf das Auto forcieren möchte, dann muss man auch für un- und schwachmotorisierten Verkehr kürzere und einfachere Wege planen. Keine andere Metropole in Deutschland ist so hügelig wie Stuttgart. Insofern ist eine leichtere Überwindung der Taleinschnitte unbedingt wünschenswert. In Vaihingen hat die Stadt selbst es vorgemacht, wo über einer überdachten Autobrücke Spaziergänger und Radler unterwegs sind. Unter meinen Stadtideen habe ich auch vorgeschlagen die Viadukte der Schusterbahn auf Erweiterung zu prüfen. Dort wo über tausend Tonnen schwere Züge unterwegs sind, müsste es doch möglich sein entlang der Bahngleise leichte Metallkonstruktionen zu schaffen, um seitlich Wege anzubringen und die Wege der Bürger deutlich zu verkürzen und Stadtviertel einander näher bringen. Zazenhausen wäre somit besser an Rot und Freiberg angebunden und von Münster könnte man eben mal rüber in den Kurpark. So ist es immer wieder bei einzelnen Themen, dass es in Stuttgart selbst gute Beispiele gibt, die man aber offensichtlich trotz guter Erfahrung weiterverfolgt hat. Das gilt für Architektur, für die Überdeckung von Straßen, für Platz- und Ufergestaltungen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Oftmals hat man auch das Gefühl, dass einige der Stadtplaner mehr anhand von Stadtplänen agieren und die Situation vor Ort gar nicht kennen.

Also gerne her mit den neuen und besseren Brückenquerungen! Hier die skizzierte Aufrüstung der Viadukte von Münster und Zazenhausen im Querschnitt:



Für eine regional bedeutende Straßenverbindung sieht es derweil schlecht aus, da Fellbach sich gegen den tunnelgeführten Nordoststring ausspricht. Dass die Landschaft dadurch zerstört wird stimmt so nicht ganz, weshalb man ja einen Tunnel möchte. Über diesen den fruchtbaren Boden wieder auszubringen ist kein Hexenwerk. Allerdings müsste die unterirdische Straße eine gewisse Tiefe haben, damit der Acker darüber genug Substanz hat, zum Beispiel um Wasser speichern zu können und die unterirdische Fauna nicht dauerhaft zu unterbrechen. Das Argument der Rathausspitze, der Boden sei zu wertvoll dafür, ist mehr als scheinheilig, denn alle baulichen Erweiterungen der Stadt waren wichtiger als eben jener wertvolle Boden. Klar, der Vorstadt reicht die vorhandene Westumgehung, während die Ostumgehung eher eine regional wichtige Verbindung wäre. Regionalität spielt beim Kirchturmdenken rund um den mittleren Neckar aber sowieso kaum eine Rolle. Dies zeigt auch die Nachhaltigkeit des Fehlers Arnulf Kletts, möglichen Eingemeindungen in den 70er-Jahren nicht zugestimmt zu haben. Da wo heute 18 Rathäuser über einen gemeinsame Stadt bestimmen, ist alles an Planungen unsäglich schwer.

14. Dezember: So langsam bekomme ich meine Gutscheine in und um Stuttgart abgearbeitet. Heute machten wir eine Stadtführung in Ludwigsburg mit. Die war aber gemessen an der Stadtgröße mit einer Stunde sehr kurz und inhaltlich wirklich schwach. Ein Gefühl für die Stadt bekam man dabei nicht und aus der Stuttgarter Straße die Solitudeallee zu machen, das zeugte schon sehr von örtlicher Unkenntnis. Unterm Strich wurden gerade mal zehn Häuser erklärt. Am liebsten hätte ich der Gruppe angeboten, nochmal eineinhalb Stunden mit mir zu kommen. Nun ja, stattdessen begaben wir uns in das Minicafé Pustekuchen. Es ist sehr versteckt und sehr schön.

Dann spazierten wir noch in die Friedenskirche, die gemessen an ihrem jungen Alter sehr prachtvoll ist. Ich liebe das Bauwerk, mit seinen Balustraden, Säulen und Umläufen. Das hat schon ein wenig Solitudeflair, abgesehen vom Verkehrsrauschen der B27. Innen wurde für ein Konzert mit Paul Potts aufgebaut. Das machte Lust und sofort schauten wir zu Hause, ob es noch Karten gäbe, aber wie erwartet war dies nicht der Fall.

Stuttgart weist einen Leerstand von 11.000 Wohnungen auf, was sehr bedenklich ist, zumal es für die Verwaltung ja mittlerweile Rechtsmittel gibt dagegen vorzugehen. Andererseits gibt es natürlich immer eine gewisse Vakanz bei dieser Stadtgröße, da ja nicht alle

Wohnungen sofort nachvermietet werden, zum Beispiel wegen Modernisierungsmaßnahmen, was sich manchmal wegen der schleppenden Handwerkerleistungen ziehen kann. Andererseits gibt es immer noch erstaunlich viele Gebäude, die schon sehr lange leerstehen mit prominenten Beispielen in Feuerbach oder Heslach. Hakt die



Stadt hier also doch nicht nach oder fehlt das Personal dafür? Der Leerstand ist ja auch immer eine Ausrede für die Weigerung neue Baugebiete auszuweisen, obwohl selbiger eben immer nur rein theoretischer Natur war. Die Spannungen steigen damit aber weiterhin und der Vorwurf, die Flüchtlinge nähmen der ansässigen Bevölkerung Wohnraum weg, bekommt umso mehr Gewicht. Ja, er stimmt natürlich auch ein Stück weit. Mehr Zuwanderer zusammen mit der Weigerung der Stadtvergrößerung, das passt halt nicht. Bringt man sie nach einer Übergangsphase in regulären Wohnungen unter, müssen andere Wohnungssuchende derweil rein rechnerisch ins Umland ausweichen. Das spielt den rechten Nationalisten in die Karten, die den Zuwanderern sowieso pauschal einen schwarzen Peter zuschiebt, sie als Verbrecher pauschalisiert und als Untergang unserer Kultur propagiert. Stuttgart platzt aus allen Nähten und die Verantwortlichen schauen weg. Umgekehrt geht man sehr schlampig mit Flächen der öffentlichen Hand um. Es gibt weder ein Konzept für den Gaisburger Energiepark und offensichtlich auch kein Bemühen mit der EnBW Bedingungen für die Umnutzung dort auszuarbeiten, noch für die Brache am Stöckach, ebenfalls in der Hand des Energieriesen. Auch EnBW könnte man anhand der Gesetzeslage des Flächenmissbrauchs anklagen. Aber man bekommt nicht mal das hässliche und leerstehende Stadtbad in Cannstatt ersetzt, weil es Teil des Uferprojekts ist. Was für ein Planungsmüll, als hätte der Baugrund etwas mit der Ufergestaltung zu tun. Man wusste schon lange, dass das Bad außer Betrieb geht und hat versäumt rechtzeitig die Nutzungsveränderungen für diese Fläche zu beschließen. In diesem Fall reden wir wohlgerne von einem Grundstück, welches der Stadt selbst gehört.

Erfreulich ist neben aller politisch-rechter Geisteszerstreuung: Die Stuttgarter fühlen sich sicherer als gedacht. Eine große Umfrage brachte dieses schöne Ergebnis, trotz aller Schre-

ckensmeldungen in den Nachrichten. Die beziehen sich aber auch auf die gesamte Region und wenn man nur Groß-Stuttgart nimmt, mit seinen 1,2 Millionen Einwohnern, dann relativiert sich das schnell, mit der offenen Kriminalität. Mit den Kommunen drum herum reden wir von rund zwei Millionen Einwohnern. Auch hier fehlt mir die Verhältnismäßigkeit in der täglichen Berichterstattung.

In einigen Vorstädten liegen wieder VHS-Hefte aus. Das allgeregnete Stuttgart schert hier wiederholt aus. Man kann schon eine ganze Weile nur noch onlain einen Wunschkurs finden, was mehr als schade ist. Ich vergleiche es mit der Zeitung in Papierform. Deren Marktverlust brachte auch einen Bildungsverlust mit sich. In einer Papierzeitung bleibt man immer wieder an Artikeln hängen, deren Inhalte man sonst nie gelesen oder gesucht hätte. Genau das macht Zeitung aber aus. Onlain ist die Versuchung aber groß, dass man nur gezielt nach Themen sucht und dann auch nur diese liest. Klar, leidenschaftliche Zeitungsleser arbeiten sich auch durch eine E-Ausgabe, aber im Schnitt haben die seriösen Medien verloren. Was hat das nun mit der VHS zu tun? Die Stuttgarter Volkshochschule hatte immer viele schöne Kurse und Vorträge, die sich mit Politik und Gesellschaft beschäftigten. Man stolperte über Ausstellungen und andere Angebote, was nun nur noch eingeschränkt möglich ist. Man hätte ja die Anzahl der Programmkataloge reduzieren können, aber in Stuttgart ist alles absolut, gibt es kaum ein Dazwischen.

Dazu passt auch die Schlittschuhbahn am Schlossplatz, die keine mehr ist. Sie hatte immer vielen Menschen Freude gemacht. Mittlerweile sind fast nur noch Kinder auf der Fläche, während die Erwachsene weitgehend die Rollschuhe meiden. Es ist halt nicht dasselbe. Zudem wecken Schlittschuhe meist schöne Wintererinnerungen. All das ist klimatauglich, aber bei dem zu sparen, was den Bürgern Freude macht, das finde ich immer etwas traurig. Meinem Gefühl nach, was andere nicht so sehen mögen, gewinnt man die Menschen so auch nicht unbedingt für den Aufbruch in ein neues Klimaverständnis. Klar, es braucht auch ein bisschen Zwang, aber der sollte gut dosiert sein. Warum man die ganze Königsstraße und die Schlossplatzwiesen illuminieren muss ist mir nicht klar, das signalisiert ja in seiner Leuchtkraft noch viel mehr Verschwendung als eine Eisfläche. Früher war der Weihnachtsmarkt der leuchtende Bezugspunkt in der Innenstadt, heute leuchtet alles mögliche. Vor allem ist das ja auch ein falsches Vorbild für die ganzen Leuchtkettenwettbewerbe in den Wohngebieten. Ganz nebenbei gibt es heute Kunststoffeis, das fast Originalqualität hat und dessen Abrieb sich wiederverwenden lässt. Von einem Ludwigsburger Beispiel hatte ich schon berichtet.

15. Dezember: Heute waren wir im Heilbad Hoheneck, am Nordrand von Groß-Stuttgart, um noch einen meiner Gutscheine einzulösen. Das Bad wirkt in seiner Art, sagen wir mal, streng katholisch. Aber das ist ein Thema für sich. Toll ist jedenfalls der Schrägaufzug, da das Bad am Hang liegt. Die Konstruktion ist eine Standseilbahn, obwohl sie nicht unter denen Baden-Württembergs aufgeführt wird. Ein Gewicht läuft unter den Schienen berg-

ab und zieht die kleine Kabine, in der man nur stehen kann, bergauf. Für einige Hangviertel in Stuttgart wäre das durchaus ein überlegenswertes Verkehrsmittel.



Auf und ab geht es auch im Stuttgarter Fußball, zur Zeit mehr in den Vereinsspitzen, als auf dem Platz. Beim VfB tut sich immer wieder etwas mit Interimslösungen und manchmal dann doch nicht, während die Kickers in einer guten Saisonphase ihren Sportdirektor Stein an die Luft setzen, weil man angeblich unterschiedliche Ziele hat. Das ist insofern seltsam, da alle immer einer Meinung darin waren, möglichst schnell wieder in die Dritte Liga zurückzukehren, ohne den Zwang des sofortigen Aufstiegs. Außerdem wird 2025 Rainer Lorz als Präsident in Degerloch aufhören. Sehr schade, denn er ist zweifelsohne ein Sympathieträger. Er hatte die Hand über Marc Stein gehalten, aber ein paar Leute im Verein wollten nicht weitermachen wenn er bleibt. Mehr darf ich dazu nicht sagen, da ich das aus heikler Quelle weiß. Für die Roten und die Blauen kann man nur hoffen, dass dieses Rumoren auf die Mannschaften keine negativen Auswirkungen hat und endlich wieder der Fußball die Schlagzeilen bestimmt.

Noch ein paar Jubiläen auf den letzten Drücker: Das LKA (Longhorn) ist stolze 40 Jahre alt. Einst Gemüsehalle, wurde daraus der legendäre Klub mit Konzerten und Diskobetrieb. Er läuft und läuft und läuft. Auch schon längst eine Kulturinvestition sind die Wagenhallen nach heute 25 Jahren. Das ist natürlich nichts gegen die hundertjährigen Philharmoniker, eine nicht wegzudenkende Kulturgröße. Genauso alt ist auch die Kulturgemeinschaft und somit lebendiger Beleg, dass die Kultur schon früher eine wichtige Rolle in der Stadt spielte. Davon hatte das liberale Stuttgart schon immer eine Menge, angefangen beim grandiosen Friedrichsbauvarieté, über die Oper mit Hoftheater, bis hin zum Planetarium, das anfangs noch auf dem Hindenburgbau platziert war.

16. Dezember: Eine künstliche Natur findet sich im Westen der Stadt mit den Wildparkseen. Die Füllung des Bärensees lässt weiter auf sich warten. Im Regelungsdschungel zwischen Denkmalschutz und Tierwohl zerrieb sich über Jahre die Sanierung. 2025 soll es nun



soweit sein. Es wird allerdings einige Monate dauern, bis er wieder voll ist, sicher auch abhängig von der Menge an Niederschlägen. Auch wenn hier oft von drei Seen die Rede ist, sind es tatsächlich mehr Gewässer. Der Bildstöcklesweiher sei genannt und die Kette der Bernhardsweiher. Die meisten Besucher tummeln sich um die drei größeren Seen, die idyllischsten Flächen sind aber die Weiher hinterm

Bärensee. Die sollen nun ebenfalls in Sachen Sanierung folgen. Auch hier ist wohl eher mit Jahren zu rechnen, um die Befestigungen neu zu fassen. Das Naturparadies für Vögel und Amphibien soll dann in noch besserer Qualität Hort der Fauna werden, wobei die Unterbrechung dessen auch einiges kaputt machen kann. Wir werden sehen.

Daimler-Truck konzentriert in seiner Leinfelder Hauptverwaltung weitere Arbeitsplätze. Entgegen einer früheren Idee wird nicht zugebaut, sondern im Bestand verdichtet, was eine Zementierung des Heimbüros bedeutet. Das freilich muss jede Firma für sich entscheiden, wobei immer mehr Betriebe die Büropräsenz wieder erhöhen. Immer wenn ich in den Gewerbegebieten auf den Fildern unterwegs bin, denke ich, wie viel Landschaft un bebaut hätte bleiben können, hätte man an einer Stelle Hochhäuser gebaut, Gerade um besagte Daimler-Verwaltung herum wäre dies ideal gewesen, als Abgrenzung zur nahen Autobahn und, da nördlich der Siedlung Unteraichen gelegen, auch ohne störenden Schattenwurf auf Wohngebiete.

Der Fahrplanwechsel ist vollzogen. Die Zacke fährt bis 22.45 Uhr, was längst überfällig war. Auch die Verlängerung der U5 in Leinfelden ist geschafft und hoffentlich dauert jene bis Echterdingen nicht allzu lang, sie ist dringend notwendig und würde der U5 auch wieder einen 10-Minuten-Takt beschern. Auch gut fürs S-Bahn-Netz, dass die Trasse zwischen Marbach und Backnang offen ist, wenn auch noch nicht unter Vollast genutzt. In Sachen Netzausbau tut sich gegenüber früheren Jahrzehnten hingegen nicht mehr viel. Die unfassbare Zeitspanne für 4 Kilometer Meter Gleis von Bernhausen nach Neuhausen ist schon sehr erschreckend. Hier ist auch weiterhin Geduld gefordert. Das schiebt ein einen möglichen Ringschluss ins Neckartal gefühlt in eine unerreichbare Ferne. Bei der SSB konzentriert sich vieles auf die Stadtbahn nach Ditzingen mit dem Depotbau. Das Thema einer Verlängerung der U19 bis zum Mercedes-Museum ist völlig von der Oberfläche verschwunden. Gut, der ursprüngliche Plan, dies im Bereich der heutigen Sportplätze zu machen, war ziemlich fragwürdig. Eigentlich ist die Mercedesstraße ja breit genug, um hier

einschienig auf der Museumsseite die bisherige Trasse zu verlängern. Der Hauptabstellplatz kann ja beim Wasen verbleiben. Auch könnte man rund um die Fußballspiele die Stadtbahn an alter Stelle enden lassen, um beim Stadion weniger Verkehrskonflikte zu haben.

17. Dezember: Wenn man viel auf der Straße und mit den Öffis unterwegs ist, dann erlebt man natürlich auch viele Menschen und diese mit allen Facetten. Dort wo man regelmäßig verkehrt, kennt man irgendwann das zugehörige Klientel. Da ist die Frau in dickem Mantel mit Pudelmütze und Trolli, die jeden Morgen schon vor sieben vor dem Cannstatter Bahnhofscafé ein Warmgetränk zu sich nimmt. Dann gibt es die etwas tapsig laufende Frau vom Seelberg, die täglich das Canstatter Carré durchquert oder die schwarzhäarige Schönheit aus Zuffenhausen, die in der Bahn ihre E-Bücher liest und nie aus dem Fenster sieht, scheinbar auch sonst nichts wahrnimmt. Auch alle Facetten an (Un)menschlichkeit erlebt man unterwegs. Heute habe ich am Daimlerplatz eine streitlustige Frau erlebt, die sich mit allen möglichen Leuten angelegt hat, ohne alkoholisiert zu wirken. Nett war dagegen eine ältere Dame, die von einem Taxiführer gestützt zu seinem Fahrzeug gebracht wurde und zu ihm meinte, er laufe auch nicht mehr so ganz gut. Dann war da ein schmachzendes Bekanntenpaar dass sich in der Untergrundstation am Börsenplatz trennte. Er hat sie am Bahnsteig Richtung Berliner Platz mit zwei Wangenküssen verabschiedet, weil er auf die Gegenseite musste. Sie strahlte danach dermaßen glücklich vor sich hin, dass es ringsherum hell wurde, und als er am Gegenbahnsteig auftauchte, warfen sie sich noch ein paar warme Abschiede zu. Wenn daraus nichts Größeres wird, ... Das sind natürlich nur kleine Auszüge aus einem ganzen Erlebniskosmos.

18. Dezember: An diesem Tag war ich bei der Post in der Kornbergstraße, die normalerweise ein sehr gutes Sortiment an Sondermarken hat. Diesmal konnte ich nur noch die Reste kaufen. Mich freute das dennoch, denn es ist ein Beleg, dass die Leute noch zu Stift und Papier greifen und nicht alles über Wättsäpp abwickeln. Auch die Buchläden sind voll. Produkte aus Papier haben einfach eine Seele, die sich elektronisch nicht mal annähernd erreichen lässt. Papier steht auch für Geduld. Ob man nun einen Brief verfasst, sich mit einem Buch aufs Sofa setzt oder ein Magazin liest, anstatt im Netz nur gezielt ein bisschen die Nachrichtenlage zu tschecken, das alles hat mit Zeitwert zu tun.

Es folgte noch ein Stadtbummel in der Königstraße. Ich war nach einer ganzen Weile mal wieder bei C&A. Ich mag den Laden, weil ich hier fast immer fündig wurde. Hier gibt es alle Hosen in einer Ecke, alle Jacken und Unterwäsche. Das finde ich sehr benutzerfreundlich, während Kaufhof, um mehr Geld von den Herstellern zu bekommen, die Marken einzeln feilbietet, weshalb man sich über eine ganze Etage arbeiten muss. Ich mag das Kaufhaus am Ende der Königstraße sogar von außen, durch seine noch immer futuristisch wirkende Moderne, von der es in der Stadt nicht so viel gibt. Allerdings befindet sich hinter der Fassade halt der 50er-Jahre-Bau und vom Personal weiß ich, dass es einen gewissen

Sanierungsstau gibt. Zuerst einmal erschrak ich, weil es die Etagen 4 und 5 nicht mehr gibt und die Herrenabteilung im 3. Stock sehr ausgedünnt war. Der erste Gedanke war „Umbau“, der zweite „Geschäftsaufgabe“. Ich fand nach einem kleinen Interfu beides nicht bestätigt. Durch den verminderten Textilkaufl hat man aus den oberen Etagen Materiallager gemacht. Blöd finde ich übrigens die Wegweiser hier: Men, Casual, Young Fashion, Women, Kids, Denim, Click & Collect, Business, Basics. Man kann auch alles übertreiben ...

Später ging es noch in Richtung Schlossplatz zu Deichmann, weil ich ein paar winteraugliche Schuhe brauchte. Klamotten im Netz kaufe ich nur in Ausnahmefällen, was ich vor Corona mangels Budget öfters gemacht habe. Ich habe C&A und Deichmann auch im Cannstatter Einkaufszentrum direkt neben meinem Arbeitsplatz, aber ich unterstütze lieber die Läden in den Einkaufsstraßen, als jene in den überdachten und autofreundlichen Zentren. Ich habe über die letzten Jahre immer wieder gehört, wie viel attraktiver die Ladenmischung einst in der Cannstatter Altstadt war, was ich als Stadtstrolch selbst bestätigen kann. Das dies heute nicht mehr so ist, war der Preis eines großen Einkaufszentrums, dass keine Bindung zum Ortskern hat, ähnlich wie das Milaneo in Stuttgart Mitte. Nur selten ist eine direkte Anbindung gelungen, wie mit der Schwabengalerie oder dem Gerber.

19. Dezember: Dieser Abend wurde mir zur Freude. Ich traf mich mit dem Kinomacher Simon Erasmus (Bollwerk/Delphi) im Harambe Afrika (Sonnenberg), wo wir einen gemütlichen Abend verbrachten. Es war ein guter Austausch über Kultur und was sonst noch so an Themen anfällt. Wie oft wurde das Kino schon totgesagt, wie auch das Buch und der Brief. Es gibt die meisten Kinos aber immer noch. Gerade im Programm kino hat sich die Qualität durchgesetzt, während die großen Kinos immer von internationalen Erfolgsfilmen abhängig sind. Zudem handelt es sich hier noch um einen echten Stuttgarter Betrieb, was schon alleine unterstützenswert ist.

Immer wieder habe ich ja über Persönlichkeiten Stuttgarts und seiner Vorstädte berichtet. Frauen, die sich aus der Geschlechterstarre herausgekämpft haben, gehören auch dazu. Seit dem 19. Jahrhundert setzten Frauenrechtlerinnen sich international für den Einsatz ihrer Geschlechtsgenossinnen bei der Polizei ein. Oft ging es dabei um die Bekämpfung der Prostitution. Eigentlich waren Bordelle in Württemberg ab 1871 verboten, doch die Prostitution war unter Polizeiaufsicht weiterhin gestattet. Egal, wie umfangreich die Verbote und Eingrenzungen waren, wie sie gerade auch im Stuttgarter Gemeinderat beschlossen wurden, das älteste Gewerbe der Welt lässt sich nicht aus der Welt schaffen und wird durch das um sich greifende Singeldasein gewissermaßen auch noch gefördert. Die 1874 in Königsberg geborene Henriette Arendt ging in die Geschichte als erste Polizeiassistentin Deutschlands ein, zu welcher sie im Jahr 1903 in Stuttgart ernannt wurde. Sie zog zuerst nach Berlin wo sie 1895 eine Ausbildung zur Krankenpflegerin begann. 1902 landete sie dann im Südwesten und arbeitete in der Neuen Lungenheilstalt in Schömberg, wo sie sich dem Stuttgarter Hilfspflegerinnen-Verband anschloss, der 1899 gegründet worden

war und nach heutigen Kenntnissen ein modernes Berufs- und Frauenbild vertrat. So begann ihr Verhältnis zu Stuttgart. Henriette war übrigens die Tante der bekannten Philosophin Hannah Arendt.

Paula Steinthal, die Vorsitzende des Stuttgarter Pflegeverbands, empfahl Henriette Arendt für die neue Stelle der Polizeiassistentin in der Stuttgarter Büchsenstraße. Solche Frauen standen in Deutschland bis 1934 im Dienst der Polizei, um straffällig oder sozial auffällig gewordene Kinder, weibliche Jugendliche und Frauen zu betreuen. Sie war engagiert und selbstbewusst und sagte laut ihre Meinung. Im Februar 1907 hielt sie im Gebäude des Landesgewerbemuseums einen Vortrag mit dem Titel „Mehr staatliche Fürsorge für Gefallene und Gefährdete. Der beste Weg zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.“ Daraus wurde eine Generalkritik an bestehenden Einrichtungen und sie bewertete das ehrenamtliche System in Stuttgart als ineffizient, bürokratisch und überfordert mit der Fürsorgepflicht. Da tun sich irgendwie heutzutage Parallelen auf. Nach diesem Vortrag wurde ihr von Steinthal die Mitgliedschaft im Hilfspflegerinnenverband entzogen und zugleich dem Amtsvorstand der Polizei empfohlen, ihr zu kündigen. Auch der Leiter der Stadtmission, der spätere Landesbischof Theophil Wurm, forderte die Kündigung der Polizeiassistentin. Daraufhin versuchte die Stadtpolizei, das Arbeitsverhältnis begründet aufzulösen. „Die Polizeiassistentin meldete sich schließlich zermürbt krank und schrieb am 18. November 1908 im Stuttgarter Paulinenhospital ihre Kündigung“, so Maier. Arendt starb 1922 in Mainz, wo sie zuletzt als Oberschwester der französischen Rheinarmee gearbeitet hatte. Der Titel als erste Polizeiassistentin bleibt ihr aber auf ewig erhalten.



20. Dezember: Immer wieder bin ich dieser Tage auf dem Stuttgarter Weihnachtsmarkt. Mal halte ich mich an den Rändern auf, mal auf einzelnen Plätzen. Ja, ich liebe ihn. Einige Dinge fallen einem auf. Einmal hat man den Weg vor dem Neuen Schloss entlang der Planie mit Bauzäunen gesperrt, wegen ein paar abgestellter Schuttkontainer, die gar nicht in den Gehweg eingriffen. Und das bei dem Trubel. Die Passanten liefen das Gras am Straßenrand kaputt oder gleich auf der Straße. Während dem Weihnachtsmarkt kann man solch eine Sperrung eigentlich nicht verantworten. Auch fielen mir immer wieder überquellende Mülleimer auf, ein schon oft erwähntes Problem. Schlechte Reaktionszeit!

Ständig kommt es rund um das Carré zum großen Kreiselstau, vor allem im Berufsverkehr. So war es auch heute. Da geht kaum was über die beiden Kreisel, weil zwischen Seelbergstraße und Einkaufszentrum auf den Zebrastreifen der Fußgängerstrom kaum mal abreißt. Jetzt vor Weihnachten ist das Einkaufsleben natürlich noch stärker und die

Fußgängerfrequenz entsprechend hoch. Die wegen Fernwärmeausbau gesperrte Deckerstraße tut so besonders weh. Cannstatt nachmittags mit dem Auto kreuzen zu wollen ist ohnehin ein kühnes Vorhaben. Man kann hier die ganze Vielfalt an autofahrerischem Temperament studieren. Am meisten liebe ich diejenigen, die irgendwo ganz hinten wie blöd hupen, als würden alle vor ihnen nur so zum Spaß herumstehen, weil sie kein Zuhause haben.

21. Dezember: Die SWR-Moderatorin und Journalistin Sonja Faber-Schrecklein ist vor allem bekannt für ihre Außenreportagen. Die gebürtige Stuttgarterin, die in Esslingen lebt, hat auch immer wieder schöne TV-Portraits von Stuttgarter Stadtvierteln gemacht. Nun habe ich im Druckmagazin „Schöner Südwesten“ eine Reportage vom Cannstatter Seelberg gelesen. Da lag sie geografisch allerdings etwas daneben, denn alle beschriebenen Orte liegen in den Stadtteilen Cannstatt-Mitte und Kurpark, nicht aber im beziehungsweise auf dem Seelberg. Immerhin nett, dass mal jemand das Bahnhofsviertel beschreibt, das andere gerne schneiden.

An diesem Mittag war ich in Zuffenhausen einkaufen. Einem Trottwarverkäufer nahm ich eine Straßenzeitung ab. Ich hatte nur noch Zwanzigerscheine als kleinstmögliche Zahlungsmöglichkeit. Ich gab ihm einen und ließ es gut sein. Er strahlte vor Glück und wir umarmten uns. Ich glaube, er wollte mich gar nicht mehr loslassen. Mit feuchten Augen wünschte er mir mehrmals schöne Weihnachten. Sehr bewegend. Manchmal ist der Inhalt des Magazins ganz nebensächlich. Die Verkäufer sind ja arme Teufel und man muss auch ihre Leistung anerkennen, bei solch einer Kälte stundenlang an einem Ort zu stehen. Man kann so viel Gutes vor der eigenen Haustür tun. Leute, spendet für die Schwäbische Tafel, Geld, Naturalien, egal. Auch das ist Stuttgart, eine teure Stadt, die vielen ihren Lebenswert raubt.

An dieser Stelle auch noch mal vielen Dank für die Weihnachtswünsche, die ich von Euch bekommen habe. Jeder einzelne hat mich gefreut, zeigt mir auch die Anteilnahme an der Kolumne.

